

Wachstum und Dynamik bestimmen die grosse Form

Zu den Skulpturen von Maritta Winter

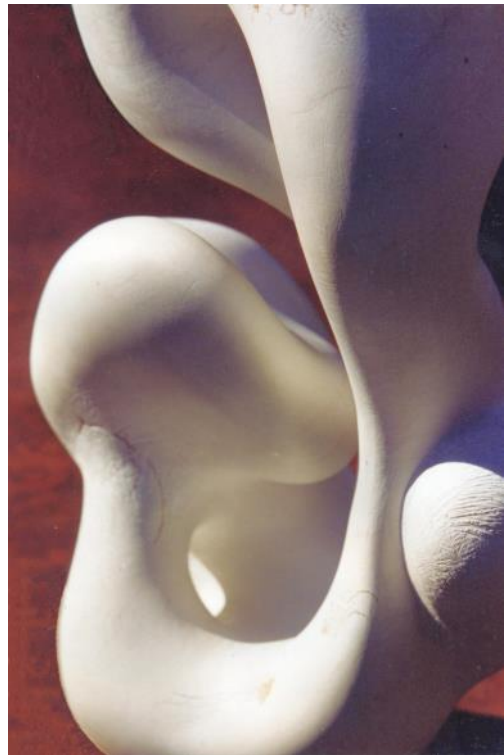
Die Skulpturen von Maritta Winter vereinen dynamische architektonische Formen. Sie sind nicht zuletzt deshalb auf öffentlichen Plätzen und in öffentlichen Gebäuden präsent. In der Eingangshalle des „Prime Tower“ in Zürich zum Beispiel kontrastiert die durch sanfte Wesenszüge inspirierte Arbeit „Skydream“ (2011) gegen die funktionale Strenge der Architektur. Vor dem Hotel des „Grand Ballon“ in den Vogesen schwingt sich „Rendez-vous“ (2006) wie ein Vogel in die Landschaft hinaus, und im Treppenhaus der Finnova AG in Lenzburg bildet „Zen“ (2009) einen meditativen Ruhepol. Alle Skulpturen besitzen ausgeprägte Volumina. Sie sind ausdrucksvolle Körper und schaffen einen eigenen Raum. Ort und Architektur stehen im Zusammenklang mit dem Kunstwerk.



Der Weg zur Skulptur war für die 1961 in Ehrenkirchen geborene Künstlerin nicht von Beginn an vorgezeichnet. Eher zufällig kam sie als Sprachenschülerin zum Aktzeichnen und war überrascht, wie selbstverständlich es ihr von der Hand ging. Es gab ihr eine grundlegende Erfahrung, die sie später, im Studium an der École Supérieure des Arts Décoratifs in Strasbourg, vertiefte: Ein Volumen mit dem Auge erfassen, das heisst das Gesehene genau betrachten und analysieren. Zur eigentlichen plastischen Arbeit kam Maritta Winter über mehrere Stationen. Nach dem Umzug von Strasbourg ins Vallée de Thann im Elsass wurde sie Teilhaberin eines Architekturbüros. Daneben machte sie verschiedene Weiterbildungen in der Malerei und besuchte Keramik-Kurse am Centre d'art Européen in Mulhouse. Auch das keramische Arbeiten brachte entscheidende Anstösse. Es war vor allem die Fokussierung auf das Tun und die Erfahrung der inneren Zentrierung. Wenn ihr dieses Empfinden der Zentrierung fehle, könne sie nicht beginnen, sagt die Künstlerin.



Noch heute sind manche Strukturen und Knicke in Maritta Winters Skulpturen von ihren früheren Keramikarbeiten abgeleitet. Als eine Art Initiation erlebte sie die Ausbildung zur Bildhauerin an der Freien Schule für künstlerisches Gestalten in Lipburg. Die Arbeit mit dem Meissel am Stein holte etwas aus ihr hervor, das lange schon latent da war: Ein natürliches Bedürfnis nach vollem Volumen und nach der freien, schöpferischen Formfindung. Wiederum ging es ihr von der Hand, als habe sie darauf gewartet. Das skulpturale Gestalten war für die Künstlerin nicht nur ein Sprung in ein neues Medium, sondern die Verwirklichung einer vorhandenen Bereitschaft zur freien Kunst.



Maritta Winter ist in erster Linie eine klassische Bildhauerin. Sie skulptiert den Stein und formt ihre Werke aus Ton. In ihrem Atelier sind Arbeiten in unterschiedlichen Stadien der Herstellung und verschiedenen Materialien zu sehen: Bemalte und unbemalte Gipsmodelle, Skulpturen aus Bronze, Speckstein, Kunstharz und Aluminium. Manche Werke sind patiniert, andere – zum Beispiel eine kleine Form aus Aluminium – sind hochpoliert und spiegeln ihre Umgebung. Maritta Winter lässt ihre Modelle gießen und macht die Patinierung in Zusammenarbeit mit dem Bronzegießer. Die Arbeit mit dem Material, das Formen und Fertigen, die Farben von Stein, Metall, Patina oder bemalter Oberfläche des Gipses sind Teil ihres schöpferischen Handwerks. Faszinierend findet sie, wie die Farbverläufe der Patinierung variieren können; sie werden von den Luftverhältnissen und den Hitzegraden beeinflusst und sind nie gleich. Auf diese Weise entstehen immer Unikate, auch wenn ein Modell mehrmals gegossen wird. Manche Skulpturen von Maritta Winter existieren in mehreren Material- und Farbvarianten, die die Erscheinung des Werks jeweils stark beeinflussen.





Wer ihre Arbeiten betrachtet, findet manchmal ähnliche Formen wie bei Henry Moore oder Hans Arp. Die Künstlerin kennt diese Anklänge aus der Kunstgeschichte. Sie sieht in deren Werken jedoch keine Vorbilder, sondern analoge Formgebungen. Die Inspiration entsteht bei Maritta Winter intuitiv; sie kommt aus ihrem Empfinden für Wachstum, Architektonik und Bewegung. Wie ein roter Faden zieht sich durch ihr gesamtes Werk die Annäherung von zwei Volumen und das Entfalten von Bewegung, die in den Raum zu schwingen scheint. „Die Formen kommen zu mir“, beschreibt die Künstlerin ihre Intuition. Dies hat mit dem Erspüren zu tun – also mit der

fühlenden Wahrnehmung von Volumen, Kanten und Übergängen von einer Form in die andere. Auch das Auge wirkt dabei mit: Es sieht den Punkt, wann die Linie der Form perfekt ist.

Eine Arbeit hat in ihrem Zentrum eine Spiralstruktur. Sie rollt sich gleichsam auf wie eine Pflanze im Frühling. Die Formen sind abstrahiert, doch das Vorbild aus der Natur ist noch erkennbar. Sie habe bei einem Spaziergang Farn beobachtet, der am Aufgehen war, und sie habe diesen Eindruck unbewusst umgesetzt, erzählt Maritta Winter. Eine andere Skulptur mit sehr viel offeneren Formen hat ihren Ursprung in architektonischen Eindrücken, die die Künstlerin bei einem Besuch in Sevilla empfangen hat. Die vertikal ausgerichtete Struktur lässt an ein Bauwerk denken, das emporstrebt wie eine gotische Kathedrale. Dennoch ist auch diese Skulptur in ihrer Grundanlage organisch: Körperform und Architektur fügen sich in ihr zu einer Synthese.

Die Quelle der meisten Formideen ist für Maritta Winter die Natur. Sie sieht diese im Entfalten einer Pflanze, in den Fließformen von Wasser, in den Bewegungen eines Körpers. Eine Grundform ihres Werks, die in Varianten immer wiederkehrt, ist eine annähernd ovale Form, die entfernt an eine sitzende Frau erinnert, aber auch an einen Keim, der im Aufgehen ist: Sanft sind die Formen nach innen geneigt und berühren sich manchmal an einem Punkt. Der Zwischenraum im Innern dieser Form spielt mit; er ist ebenso konstitutiv wie das reelle Volumen der Skulptur.



Ebenso inspirierend wie die Natur ist die Dynamik für Maritta Winter. „Wenn ich nicht Bildhauerin geworden wäre, wäre ich Tänzerin geworden.“ Auch wenn man nicht weiss, dass sie Kurse besucht hat und bis heute das Tanzen ausübt, ist das Moment der Bewegung und der Musik in den Skulpturen unverkennbar. Eine ihrer Arbeiten schwingt frei in den Raum wie eine Tänzerin, die sich mit erhobenen Armen dreht und in vollkommenem Gleichgewicht auf einem Punkt balanciert. Wenn man es genau nimmt, kommt das Moment der Bewegung ebenso aus der Natur wie die Form des Pflanzenkeims oder die Körperform des Menschen. Der Tanz als Grundform des menschlichen Ausdrucks trägt die Arbeiten von Maritta Winter wie eine geheime Kraft, die ihr Schaffen vorantreibt.



Neben den bisher meist ausgestellten Materialien wie Bronze, Stein, Kunstharz und Gips experimentiert die Künstlerin gerne mit Metall, Glas und diversen anderen Stoffen. In ihr brennt die Ungeduld, auch diese Werke weiter zu entwickeln. Parallel zu ihrer bildhauerischen Arbeit hatte Maritta Winter zudem die Fotografie als künstlerisches Medium entdeckt. Schon an ihrer ersten grossen Einzelausstellung 2011 in Riehen zeigte sie Fotografien, die in dieser Gestalt bisher nicht zu sehen waren und sie zur Vorreiterin einer neuen Ausdrucksform machten. Die grossformatigen Aufnahmen zeigen die Arbeiten fast immer aus der Nahperspektive. Sie sind keine Dokumentation, sondern eine eigene Entwicklung in ihrem Werk. Farbe und Licht spielen mit, manche Fotografien haben sehr malerischen Charakter, andere wirken wie räumliche Einblicke ins Innere der Skulptur. Das Auge wird zum Akteur im eigenen Werk. Diese Werke sind eher spielerisch und bilden eine Art Gegengewicht zur strengen Arbeit der Skulptur. Zusammen mit Architektur, Bewegung und Naturform bilden sie eine neue Harmonie, die Maritta Winters Werk zu einem grossen Bogen schliesst.

Maria Becker

Kunsthistorikerin, Autorin in Basel

